

# Wissenschaftliche Blumenberg-Tagung in Lübeck

Von Günter Kohfeldt

Vom 14. bis 17. Oktober fand eine Tagung über das philosophische Werk Hans Blumenbergs statt unter dem Thema „Geschichte(n) des Wissens“. Mit diesem Titel waren zentrale Aspekte seiner Arbeit angedeutet: Das Interesse an der Geschichte des menschlichen Denkens und das Verfahren, die Analyse mit dem Erzählen und Durchleuchten von Geschichten voranzutreiben. Hans Blumenberg erweist sich damit als ein Philosoph, der im anspruchsvollsten Sinne unterhaltend schreibt, der in seinen Texten die Leser (und Zuhörer) mitnimmt auf eine Ausfahrt auf heitere See, die sich dann unversehens als trügerisches Gewässer erweist. Der Philosoph kreuzt mit uns in Gefilden des Schiffbruchs und rettet uns in die Barke der Aufklärung, sodass wir als Zuschauer, über uns selbst belehrt, davonkommen.

## Publikumsinteresse

Die Auftaktveranstaltung am Donnerstagabend im Gewölbekeller des Budenbrookhauses war bereits dem Ansturm des Publikums nicht gewachsen. Dorit Krusche vom Deutschen Literaturarchiv Marbach gab unter dem Titel „Hans Blumenbergs Zettelkästen“ einen aufschlussreichen Einblick in die Arbeitsweise des Philosophen, dessen Arbeitsintensität, Ordnungsenergie und exorbitante Bildung faszinierten. Die unterstützenden Bild- und Tondokumente boten eine plastische Veranschaulichung. Anschließend las Jan Bovensiepen in prägnanter Gestaltung geistreich unterhaltende Texte aus dem Werk Blumenbergs.

Über diese wie auch über die zweite öffentliche Veranstaltung, den Abend in St. Petri, wurde in den LN ausführlich berichtet.

Die wissenschaftliche Tagung begann am Freitag im Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung (IMGWF) der Universität zu Lübeck. Der Leiter Prof. Dr. Cornelius Borck hatte 19 WissenschaftlerInnen eingeladen. In 20 Vorträgen und Kommentaren wurde der aktuelle Stand der Forschung zu ausgewählten Aspekten sichtbar. Unter den Referenten waren zwei ehemalige Assistenten Blumenbergs und mehrere erfreulich junge Blumenberg-Kenner. Auch aus dem Ausland (Israel, Portugal) waren Forscher angereist.

Einen besonderen Glanz erhielt die Tagung durch die Anwesenheit von Frau Bettina Blumenberg, der Tochter des Philosophen, die sich an den Gesprächen beteiligte und dadurch die Persönlichkeit ihres Vaters den Anwesenden nahe brachte. Seine ehemaligen Assistenten bezeugten, dass Blumenberg im Umgang mit seinem inneren Kreis und den Studenten trotz einer gewissen Distanz immer Offenheit und Empathie gezeigt habe.

Der Kreis der Wissenschaftler erschien zunächst auch rein optisch als geschlossene Elite, platziert um ein Tischkarree. Die Zuhörer auf ihren Stuhlreihen am Rand wurden jedoch immer stärker in die Diskussion integriert. Dazu trugen auch die Pausengespräche bei. Bei Kaffee und Plätzchen konnte man zwanglos Kontakt aufnehmen und das Gehörte vertiefen. Die interessierten Gäste fühlten sich zunehmend in eine Gesprächsgemeinschaft einbezogen.

## Publikumsorientierung

Zu beklagen bleibt trotzdem, dass alle Referenten ihr ausformuliertes Konzept oft sehr schnell und zu leise vortrugen. Während die Kollegen die Texte schon vorher bekommen hatten, bestand für die Laien kaum eine Chance, sich in der komplexen Materie zu orientieren. Das verminderte natürlich auch ihre Chance, sich zu beteiligen.

Die Tagung war in fünf Sektionen mit je vier Referenten gegliedert, die Schwerpunkte in Blumenbergs Denken aufgriffen. Der erste Tag galt der „Begriffsgeschichte“ und dem Technikverständnis Blumenbergs. Am Abend wiederholte Ada Kadelbach mit großem Erfolg in St. Petri ihren aktuell erweiterten Vortrag über Blumenberg, Lübeck und Thomas Mann.

## Philosophisch Interessantes

Die 3. Sektion zu Beginn des Samstags war dem Verhältnis von „Wissenschaft und Historizität“ bei Blumenberg gewidmet. Prof. Pini Ifergang aus Jerusalem erläuterte in englischer Sprache „Blumenberg's Version of History of Science“ am Beispiel der Studien zu Kopernikus. Sichtbar wurde eine typische Denkmethodik Blumenbergs, dass nämlich Historizität bei ihm nicht mit Chronologie oder bloßer Ereignisgeschichte identisch ist. Vielmehr fragt er zurück

zu den gedanklichen Wurzeln der kopernikanischen Wende, ihren geistigen und zeitgeschichtlichen Voraussetzungen. Das wurde zusammengefasst in die Frage: „Wie konnte es zu Kopernikus kommen?“ Der Referent betonte, dass Blumenberg spezifisch an der Vorgeschichte, weniger an der Wirkungsgeschichte gearbeitet habe. Kopernikus sei indes doch Quelle der modernen Wissenschaften und damit der modernen Welt.

In einem Vergleich der Ansätze von Blumenberg und dem älteren Canguilhem zeigte Conelius Borck, dass beide interessiert waren, die Genealogie von Begriffen entlang der Problemlagen zu erforschen, denen sie entspringen. Am Beispiel des Technik-Begriffs wurde deutlich, dass für Canguilhem Technik im Leben verankert ist und als Potenzialität des „Könnens“ aller Erkenntnis vorangeht. Sie ist insofern typisch menschliches Verhalten. Hans Blumenberg hingegen sieht die Technik eher kritisch. Sie ist dem Erkenntnisvermögen untergeordnet und bedroht in ihren Erzeugnissen das Menschliche.

Der Tenor der Ausführungen von Philipp Stoellger aus Rostock zur „Horizontweiterung der Wissenschaftsgeschichte“ zielte letztlich auf die Frage: Was hat Blumenberg für die Wissenschaftsgeschichte geleistet? Er leistet Erinnerungs- und Verstehensarbeit am Leitfaden der absoluten Metaphern, er zeigt Kultur in Geschichten. Er sucht den „Sitz im Leben“ auf und erfasst dabei Naturwissenschaften als Kulturtechniken und damit als Erscheinung eines geisteswissenschaftlichen Zusammenhangs. An solcher Relativierung sei die heutige Naturwissenschaft allerdings nicht interessiert und wende sich damit auch nicht Blumenbergs Erkenntnissen zu.

Blumenberg entdeckt das Zögern als Ursprung der Kultur. Zögern ist human, weil es außerhalb von Flucht und Angriff steht als den beiden tierischen Verhaltensvarianten in der Situation der Bedrohung. Die Unterbrechung des Reiz-Reaktions-Schemas ist der Ursprung von Kultur. Die Horizontweiterung der Wissenschaftsgeschichte ist ablesbar an dem Gedanken, dass „jedem Erkennen eine eigene Wirklichkeit entspricht“ und damit der Erkenntnishorizont offen ist.

Dazu passten Gedanken Olivier Feron aus Portugal, die die 4. Sektion „Fra-

gen nach der Anthropologie“ einleiteten. Er sprach zur „Theorie der Lebenswelt“. Sehr deutlich wurde, dass für Blumenberg der Primat der Vernunft gegenüber der Natur gegeben ist. Feron zeigt, dass menschliches Bewusstsein gegenüber der Natur zwar in der Evolution sekundär erscheint, aber nicht aus ihr abzuleiten ist. Insofern ist Vernunft kein Instrument organischer Überlebensstrategie. Auch das Bewusstsein der Endlichkeit des Menschen „ist erlernte Erzählung von der Erzeugung bis zum Exitus“.

Interessante Einblicke in das Verhältnis Blumenbergs zu Freud gab Rüdiger Zill aus Potsdam. Ansatzpunkt war die Nähe des Traums zur Metapher. Er zeigte analoge Strukturen zum Beispiel darin, dass beide sich der Logik verweigern, dennoch nicht negiert werden können, dass sie mit Mitteln der Verschiebung und Verdichtung arbeiten und unzensierte Reaktionen auf die Wirklichkeit sind.

In Blumenbergs Werk ist eine wachsende Präsenz Freuds zu erkennen, eine kritische Distanz zu ihm bleibt jedoch sichtbar.

In dem Vortrag Barbara Merkers aus Frankfurt a. M. ging es um das Wesen des Menschen. Für Blumenberg ist die Frage: „Was ist der Mensch?“ falsch gestellt. Vorher müsse geklärt werden: „Wie ist der Mensch möglich?“

Die konstituierenden Merkmale wie aufrechter Gang, perspektivisches Wahrnehmen, Nicht-Spezialisierung bestimmter Sinnesleistungen, Vergrößerung des Gehirns sowie dessen Differenzierung lassen sich in ihrer Abhängigkeit voneinander nicht in eine zeitliche Folge bringen.

Da empirische Daten fehlen, wird die wissenschaftliche Lücke mithilfe der Narration gefüllt. Der Philosoph imaginiert hier ein Urszenario. Für Blumenberg ist die Distanzgewinnung das zentrale Merkmal des Menschlichen. Sie korreliert mit der oben angesprochenen Fähigkeit des Zögerns. Distanz eröffnet einen Freiheitsraum, in dem sich letztlich alle Kultur entfaltet.

Der Samstagvormittag stand unter dem Thema „Poetik und Politik“. Carsten Dutt aus Heidelberg untersuchte Blumenbergs Analyse der poetischen Sprache. Die zentrale Beobachtung Blumenbergs ist, dass in der poetischen Sprache der nachromantischen Epoche, der Moderne also, eine Tendenz zur Vieldeutigkeit vorherrscht. Es sei nur an die Lyrik eines Mallarmé oder Celan erinnert. Poetische Sprache sei Opposition, Widerstand, Abkehr von Eindeutigkeit. Die Dichtung der

Moderne integriere zwar Alltagssprache, ändere aber dabei deren gewöhnliche Tendenz zur Eindeutigkeit. Am Beispiel von Benns Formulierung „großer Run der Äonen“ sieht man, wie die Verknüpfung von Slang und Hochwort einen vieldeutigen Ausdruck kreiert, wobei nicht festgelegt werden kann, von welchem sprachlichen Teil die poetisierende Kraft ausgeht.

In diesem Kontext verwies Carl Dutt auf das noch immer unüberholte Buch von Hugo Friedrich über „Die Struktur der modernen Lyrik“.

Julia Wagner aus Konstanz untersuchte am Beispiel der Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik“ aus den 60er Jahren, wie hier beispielhaft in einer kleinen Gruppe einander vielfach verbundener Wissenschaftler Wissen „hergestellt“ wurde. Arbeitsweisen und persönliche Verhältnisse der Beteiligten traten dabei ans Licht. Oft sei allerdings eine solche „Verständigungsgemeinschaft von höchster Instabilität“. Dennoch werden solche Gruppierungen zunehmend Ziel der Erforschung.

Thomas Meyer aus München widmete sich „Hans Blumenbergs Versuch, seine Moderne zu retten“. Damit ist zugleich die Bedeutung Blumenbergs in der Philosophiegeschichte in den Blick genommen. Das Neue an Blumenbergs Denken ist, dass es ihm nachdrücklich um die „Entlastung vom Absoluten durch anthropologische Fluchtlinien“ geht. Das bedeutet, dass er kein theoretisches System aufbaut und Ableitungen aus Voraussetzungen ablehnt. Ihm kommt es auf die jeweils aktuelle Situation des Menschen an. In seiner jeweiligen Lage hat der Mensch die Möglichkeit, einen geistigen Freiraum zu bilden, aus dem heraus er die traditionellen Bindungen und Prägungen überwinden kann. Die Freiheit des menschlichen Geistes ermöglicht Produktivkräfte, die Neues schaffen können und obsoletere Dogmen überwinden. Da Blumenberg den Menschen als Werdenden sieht, vermeidet er es, den Begriff Humanität zu definieren. Humanität erscheint stets in historischem Kontext.

So erscheint uns Blumenbergs Werk in seiner ungeheuren Vielfalt als Geistesgeschichte des Menschen im Sinne einer Bewusstseinsentwicklung. Im Rahmen einer intensiven Diskussion wurde auf die universelle Gelehrtheit Blumenbergs hingewiesen. Es wurde gewürdigt, dass er riesige Stoffmengen zu einer Synthese gebracht hat. Blumenbergs Beitrag zur Philosophiegeschichte bestehe gera-

dezu in der Verknüpfung von Geistesgeschichte und Gelehrsamkeit. Der Referent wies darauf hin, dass eine vergleichbare Leistung nur bei seinem Lehrer Heinrich Rombach in dessen umfassendem zweibändigen Werk „Substanz. System. Struktur“ von 1965/66 vorliege. Auch bei Rombach erleben wir Wissenschaftsgeschichte als Philosophiegeschichte und letztlich Bewusstseinsgeschichte. In Blumenbergs Philosophie finden wir eine geniale Fortsetzung und Erweiterung der Rombachschen Konzeption. Typisch aber für Blumenberg ist, dass er als moderner Philosoph die Geschichte der Moderne mit modernen Begriffen *erzählt*.

Hier erscheint wieder das Narrative als Grundprinzip des Philosophierens. Damit zeigt sein Verfahren eine Affinität zur Poesie. Diese Beobachtung bestätigt die Tatsache, dass Hans Blumenberg offenbar eine Nähe zur Ästhetik Baumgartens (1717–1762) hat, ein bisher nirgends thematisiertes Faktum, wie der Referent betonte. Baumgarten fordert für die poetische Sprache Uneindeutigkeit, „Verworrenheit“, wie er sagt. Er setzt sie gegen die Sprache der Wissenschaft als eine rationale Sprache ab. Blumenberg dagegen vertritt den Gedanken der „kontrollierten Mehrdeutigkeit“ der philosophischen Sprache. Sie stehe zwischen den Sprachen der Wissenschaft und der Poesie. Damit ist angedeutet, dass die Philosophie selbst zwischen Wissenschaft und Dichtung steht.

Von hier aus ist zu verstehen, dass sich Blumenberg ausführlich mit Werken der Kunst beschäftigt hat. Ein zentrales Verfahren ist es, den metaphorischen Gehalt von Begriffen aufzudecken. Diesem Gesamtzusammenhang widmete sich die 1. Sektion.

Für die Zuhörer war es höchst anregend, ja spannend, die gedankliche Fülle Blumenbergs in so professioneller Vielfalt gespiegelt zu sehen. Es machte Freude, in Blumenbergs doch sehr lebensnahe Denkwelt einzutreten und so viele kompetente und freundliche Vertreter seiner Philosophie zu erleben. Zu wünschen wäre durchaus eine häufigere Begegnung mit Blumenberg im öffentlichen Raum. Das Vergnügen an seinem Denken ließe sich sehr steigern, wenn die Referenten frei vortragen würden. Die Kollegen haben ja sowieso alle Texte und die Zuhörer hätten die Chance, neue Gedanken zu erfassen und mitzudenken. Die Tagung war dennoch ein großes Erlebnis und den Veranstaltern, allen voran Prof. Borck, gilt herzlicher Dank.